Jahrestagung der American Folklore Society in Jacksonville, Florida, 15.-18. Oktober 1992

Autor(en): **Conzett Jung, Silvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **89 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 89 (1993), H. 2, 213–217

Jahrestagung der American Folklore Society in Jacksonville, Florida, 15.–18. Oktober 1992

Von Silvia Conzett Jung

Die «American Folklore Society» (AFS), die seit ihrer Gründung 1888 ihr Interesse stets auf internationale Aspekte der Volkskunde («Folkloristics») richtet, traf sich vom 15. bis 18. Oktober 1992 in Jacksonville, Florida, zu ihrer Jahrestagung mit dem Thema «Transnational Articulations: Critical Perspectives from Folklore». Etwa 600 Folkloristen aus allen US-Staaten und einige Volkskundler aus Europa, darunter hauptsächlich Skandinavier, nahmen daran teil. Die Vielfalt der Themen, die in dreieinhalb Tagen an über hundert Sitzungen und Diskussionsrunden zwischen sieben Uhr morgens und Mitternacht abgehandelt wurden, vermittelte einen Einblick in das gesamte Spektrum der heutigen volkskundlichen Forschung. Bei einem solch grossen Programm mit acht bis neun parallelen Vorträgen war es nicht einfach, eine Auswahl zu treffen. Dem Hauptthema «Transnational Articulations» war nur eine von vielen Themengruppen gewidmet, die sich unter anderem mit «Erzählforschung», «Nahrungsforschung», «Volksfrömmigkeit», «Nationalismus und Regionalismus», «Volkskunde der Arbeitswelt» oder «Materielle Kultur» beschäftigten. Mehrere Sitzungen wurden über «Theorie und Methode» veranstaltet. Ausserdem bestand erstmals an einer AFS-Tagung das Angebot, auf Video rund dreissig Dokumentarfilme zu sehen. Verschiedene Sektionen der Gesellschaft wie «Afroamerikanische Volkskunde», «Jüdische Volkskunde», «Volkskunst», «Frauenforschung», «Filmemacher» und weitere Interessengruppen organisierten ihre eigenen Sitzungen. Im folgenden soll kurz auf einige der behandelten Themen eingegangen werden, die auch für die europäische Volkskunde von aktueller Bedeutung sind.

Der Bereich «Theorie und Methode» galt der Standortbestimmung der heutigen amerikanischen Volkskunde, zwanzig Jahre nach der Formulierung neuer Perspektiven im «Journal of American Folklore» 1972. Damals waren die Begriffe «performance», «communication», «interaction» und «verbal art» eingeführt und der neue Trend von der Volkskunde als Sache («item») zur Volkskunde als Vorgang («event») verkündet worden. Definitions- und abgrenzungsprobleme der Disziplinen «Folklore», die sich hauptsächlich mit Formen geistiger Kultur befasst, «Folklife», die mehr Sachforschung betreibt, sowie der seit den 70er Jahren verwendeten übergeordneten Fachbezeichnung «Folkloristics», bestehen bis heute. Die Schwerpunkte der Referate zur Theorie lagen bei der Konstruktion und Produktion von Kultur durch die Volkskunde, der Transformation der Volkskultur durch die Medien und den Beziehungen zwischen Volkskultur, Popularkultur und Massenkultur.

In einer der Hauptsitzungen kritisierte Charles Briggs (Vassar) die fehlende Überprüfung der «Entextualisation», d. h. den Prozess des Umwandelns einer

Interaktion zu einem Text. Durch mehr oder weniger bewusst angewandte Strategien sowohl der Akteure wie der Folkoristen wird der Text und dadurch auch die Konstruktion der Disziplin Volkskunde beeinflusst. So bürgern sich mit der Zeit Praktiken ein, welche die bestehenden institutionellen Ordnungen bewahren und vor Kritik schützen.

Nan Johnson und Amy Shuman (Ohio) befassten sich mit der Ästhetik im 19. Jh. und dem ideologischen Gegensatz zwischen der Rhetorik, welche Hochkultur repräsentierte, und der «natürlichen» Volkskultur. Die Idee der Authentizität mit der wertenden Unterscheidung zwischen «echter» und «unechter» Folklore ist konstruiert und bedarf der selbstkritischen Reflexion.

Unter dem Titel «Die Internationalisierung der Folklore» beschrieb Richard Baumann (Indiana) die Transformation der Volkskultur durch die Medien. Dabei werden die Texte aus ihrer sozialen Basis, der Interaktion, herausgelöst (dekontextualisiert), übersetzt und neu geschrieben (rekontextualisiert). Sie können international verbreitet auch für nationalistische Ideologien missbraucht werden.

Sabina Magliocco (Wisconsin) erklärte das Zusammenspiel zwischen Volkskultur und Popularkultur, die im postmodernen Kontext keine Gegensätze bilden, sondern sich in einer Symbiose gegenseitig beeinflussen. Die Medien spielen bei der Bildung neuer Kombinationen eine wichtige Rolle. Beim Studium dieser Prozesse sind die Bedingungen für «Volks»- bzw. «Popular»kultur zu hinterfragen.

Um die Grenzen der Repräsentation benachteiligter Bevölkerungsgruppen ging es im Referat von Susan Ritchie (Ohio). Sie beschäftigte sich mit dem Ausmass, in dem sich eine progressive Volkskunde politisch engagieren könnte, ohne jedoch ideologisch konstruierte Anträge auf Repräsentation zuzulassen, die z.B. im Zusammenhang mit Anti-Abtreibungskampagnen zu einer absurden Folklore der Föten führen würden.

Hauptsächlich europäische Volkskundler waren in den Vorträgen und Diskussionen zum Themenblock «Foreigners in Europe» vertreten. Darin ging es um das Konzept und den Umgang mit dem «Fremden» und die damit verbundenen Ideologien, Stereotypen und Ängste.

Am Beispiel Frankfurt erklärte Gisela Welz (Tübingen) die neue deutsche Stadtpolitik der späten 80er Jahre, die im Gegensatz zu den 60er und 70er Jahren, als Integration und Assimilation das Ziel waren, versucht, die kulturellen Beiträge der Migranten in einer multiethnischen Stadtkultur zu fördern und sichtbar zu machen. Durch ein vielseitiges Kulturangebot mit Restaurants, Modegeschäften und Reisebüros wird in einem eigenen Milieu «Ethnokultur» veranstaltet, wobei das «exotische» je nach der ökonomischen Situation auswechselbar ist.

Mary Beth Stein (Indiana) sprach über die weiterbestehenden Ideologien des Unterschiedes im vereinigten Deutschland, wo Individuen und soziale Gruppen Mühe haben, sich in der neuen Gesellschaft zu definieren. Die Ängste

vor den Fremden, die Frustrationen und die Desorientierung kommen symbolisch im Witzrepertoire zum Ausdruck.

In ihrem Referat über «Mohrenköpfe» und «Japanesen» erläuterte Regina Bendix (Princeton) verborgene Stereotypen und Vorurteile über Fremde in der schweizerischen Umgangssprache, in Nahrungsmittelbezeichnungen und an Maskenfesten. Anhand von historischen und gegenwärtigen Beispielen wie etwa der «Japanesen Gesellschaft Schwyz» oder der «Kämbel-Zunft» zeigt sie, wie Bilder anderer Nationen und Rassen im 19. Jh. zur Bildung von nationaler Identität beitrugen, jedoch bis heute die Integration von Ausländern erschweren. Versuche, den Schweizern diese Botschaften innerhalb ihrer expressiven Kultur bewusst zu machen, stossen auf Widerstand.

Owe Ronström (Stockholm) analysierte die Symbolik eines multikulturellen Festivals für Einwanderer in Stockholm, das von schwedischen Organisatoren im Rathaus inszeniert wurde. Gleichberechtigt für alle ethnischen Gruppen fanden Folkloreshows mit typischen Kostümen, vermeintlich «authentischer» Musik und Tanz statt. Das Festival ist ein Beispiel von kontrollierter Visualisierung und Dramatisierung des Fremden unter Verwendung von Stereotypen.

Ebenfalls um das Zusammentreffen verschiedener ethnischer Gruppen in Schweden ging es im Referat von Barbro Klein (Stockholm), die Konflikte in einem schwedischen Schrebergarten beschrieb. Die Schweden unterscheiden nur drei Haupttypen: die «Schweden» (alle Europäer), die «Türken» (aus dem nahen Osten) und die «Chinesen» (aus dem fernen Osten), die sich durch Zäune und andere territoriale Markierungen voneinander abgrenzen. Eine aufgetretene Wurzelkrankheit hat die Spannungen zwischen den unterschiedlichen Kulturen verstärkt, indem sie dazu dient, die Fremden zu attackieren. Sie ist ein symbolischer Ausdruck für die Unfähigkeit und die Angst, mit den Fremden zu verhandeln.

In speziellen Sitzungen zum Thema «Computer» wurden einerseits die Möglichkeiten der vermehrten Anwendung des Computers in der Forschung diskutiert, anderseits war der Computer auch als neues Medium für Volkskultur ein Untersuchungsgegenstand.

Brenda Danet (Jerusalem) und Lucia Ruedenberg (New York) befassten sich mit den Funktionen von «Smiley»-Ikonen, die in der Computerkommunikation verbale Äusserungen ergänzen oder rein bildhaft erscheinen. Typographische Formen sind etwa «hehehe» oder «wo?????», während visuelle Formen den Gesichtsausdruck darstellen wie etwa :-) Lächeln, :-/Skepsis oder :-? Pfeifenraucher. Die verschiedenen Möglichkeiten können beliebig kombiniert und auch unterschiedlich interpretiert werden. «Smileys», die oft Zeichen aus Comics entlehnen, vermitteln im elektronischen Computersystem symbolisch Emotionen und sind eine Form des kreativen Gebrauchs der Computertastatur. Der «Hacker's Dictionary» ist ein weiteres Beispiel für Computerkultur.

Auch im Bereich der volkskundlichen Betriebsforschungen («occupational folklore») kam der Computer als Thema vor. Fred C. Thomsen (Philadelphia)

referierte über die Volkskultur im Computerfachhandel. Von den Computerverkäufern wird zwar Kompetenz im Fachbereich erwartet, doch werden sie von den Managern und Kunden abschätzig behandelt. Als Reaktion darauf kursieren unter dem Verkaufspersonal ausserhalb der Arbeitszeit bestimmte Witze und Geschichten über die «dummen» Kunden und Vorgesetzten, wodurch sie nach einem Angriff ihre Würde wieder herstellen.

Die vielen weiteren Themen können hier nicht vorgestellt werden; einige von ihnen, die auf den ersten Blick eher ausgefallen lauten, seien jedoch erwähnt, um aufzuzeigen, wie breit der Rahmen der Tagung gesteckt war: «Die Wassermelone als Symbol für Rassenkonflikte», «Geistergeschichten von Hobby-Bürgerkriegspielern», «Zusammenhänge zwischen einem Tierfriedhof und Militärfolklore», «Die Identitätsbildung von Rugbyspielerinnen dargestellt an ihren Witzen», «Hagiographische Motive in Legenden über Elvis Presley», «Mnemonik und Humor auf der medizinischen Notfallabteilung», «Aufstieg und Niedergang von Kochbüchern für Männer».

Barbara Kirshenblatt-Gimblett (New York) beschäftigte sich in ihrer Ansprache als Präsidentin der «American Folklore Society» mit der Krise der Volkskunde als Disziplin, welche vom Verschwinden bedroht ist. Viele ausgebildete Volkskundler arbeiten in andern akademischen Fächern oder beschäftigen sich mit kommerzieller Kultur, populärer Unterhaltung und Massenmedien. Es kommt auch vor, dass Forschungsfelder der Volkskunde von anderen Disziplinen, die sich mit Kultur befassen, übernommen werden. Bei politischen Debatten und ihren Konsequenzen auf die Forschung und das öffentliche Leben steht die Volkskunde abseits. Solche Identitätskrisen der Disziplin gab es aber schon früher. Es ist normal, dass eine Fachrichtung nicht ewig währt, sondern ihr Konzept immer wieder erneuert. Statt der Disziplin Volkskunde sind heute eher verschiedene Programme vorhanden wie «Folklore», «Folklife», «Folkart» oder «Folkculture», die nicht nur Kultur dokumentieren, sondern auch Kultur produzieren. Durch die neuen elektronischen Medien hat sich das Kommunikationssystem radikal verändert. Ursprünglich lokale Botschaften können in kürzester Zeit global übermittelt und verbreitet werden. Damit eröffnen sich für die Volkskunde neue, herausfordernde Forschungsfelder. Die Begriffe «Folk» und «Folklore», die heute im öffentlichen Diskurs stehen, sind jedoch mit der Neuorientierung der Disziplin überholt und in Frage zu stellen.

Wie in dieser Rede angedeutet wurde, sind die Berufsmöglichkeiten für Volkskundler in ihrer Disziplin begrenzt. Ein grosser Teil der amerikanischen Folkloristen betreibt Öffentlichkeitsarbeit, sogenannte «angewandte Volkskunde», die seit den 70er Jahren als Folge des Überschusses an Folkloristen gefördert wird. Da die «öffentliche», von staatlichen Mitteln abhängige Volkskunde vom akademischen Bereich getrennt ist und andere Ziele verfolgt, verliert sie oft den kritischen Anspruch der Wissenschaft. Anderseits bewirkt die «angewandte Volkskunde» aber auch ein zunehmendes Interesse für das Studium der Disziplin.

An der Tagung wurden in mehreren Workshops die Berufsaussichten für Volkskundler innerhalb und ausserhalb des Faches sowie ein verbesserter Zugang von Minderheiten zum Folklorestudium diskutiert. Ein vom «American Folklife Center» in Washington angebotener Telefonservice, die «Folkline», vermittelt Auskunft über offene Stellen für Folkloristen. Es wurde auch vorgeschlagen, ein elektronisches «Schwarzes Brett» für die «American Folklore Society» einzurichten.

Parallel zu den Sitzungen boten in einem Ausstellungsraum verschiedene Organisationen und Verlage, mit denen die Amerikanische Gesellschaft für Volkskunde verbunden ist, Informationen und Literatur an. Vertreten waren unter anderen die «Smithsonian Institution» (Washington DC), die Museen betreibt und Folklife-Festivals veranstaltet, und das «American Folklife Center at the Library of Congress» (Washington DC), welches Forschungsprogramme und Publikationen unterstützt. Eine von der «Florida Folklore Society» initiierte Ausstellung war der afro-amerikanischen Folkloristin Zora Neale Hurston gewidmet. Vor und nach der Tagung fanden Exkursionen in die nähere Umgebung von Jacksonville statt.

Gesamthaft gesehen war die Tagung gut organisiert, jedoch in ihrer Grösse für den einzelnen Teilnehmer kaum überblickbar. Durch das reichhaltige Programm gestaltete sich der Ablauf der Sitzungen recht gedrängt. Trotz der knapp bemessenen Zeit folgten den meist auf hohem Niveau stehenden Referaten angeregte, interessante Diskussionen. Vor allem von Vertretern aus dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden mehrmals kritische Einwände zur elitären Terminologie geäussert, welche dem menschlichen Ziel der Disziplin wenig förderlich sei.

Die Tagung diente nicht nur als Forum für Fachfragen, sondern war für die Mitglieder der Gesellschaft auch ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis, das gute Kontaktmöglichkeiten bot und stimulierend auf zukünftige Forschungen wirkte. Ausserhalb der Veranstaltungen trafen sich die Teilnehmer in einer lockeren Atmosphäre zum weiteren Gedankenaustausch. Dass Folkloristen nicht nur theoretisch, sondern auch kreativ mit Volkskultur umzugehen wissen, wurde durch unterhaltsame Sketches zu Ehren des in den Ruhestand tretenden Kenneth Goldstein (Philadelphia) sowie improvisierte Musikeinlagen anlässlich des Banketts bewiesen.